

welche wir gestern den ganzen Nachmittag über gehört haben, wollen mir nicht gefallen; auch hatte Benito, so sehr er sonst das Schauerliche liebte, für so etwas ein scharfes Auge.“

Diaz saß schon im Sattel. „Ich fürchte, der Mann hat recht!“ flüsterte er halblaut zu Don Estevan herüber, der verdrießlich seinem Pferde die Sporen gab und an der Spitze der drei Abenteurer das Lager verließ.

Neuntes Kapitel.

Bilder aus der Savanne.

Wir müssen es uns versagen, die vier Männer auf ihrem Streifzuge zu begleiten, da uns der Gang unserer Erzählung nach einem anderen Theile der Savanne versetzt. Allzu lange schon haben wir die drei wackern Grenzmänner, Rosenholz, Pepe und Tiburcio, aus den Augen gelassen und müssen uns daher wieder nach ihnen umsehen.

Wir haben sie auf dem Inselchen im Gilaflusse verlassen, und da ihr gegenwärtiger Aufenthaltort so manche Eigenthümlichkeit bietet, so wollen wir eine kurze Schilderung der Gegend geben, deren Mittelpunkt für die drei Jäger eben das Inselchen war, auf dem sie sich befanden.

Es war in den letzten Stunden des Nachmittags. Wie gewöhnlich zu dieser Tageszeit waren die Stimmen der Einöden verstummt; nur die Wellen des Rio Gila sangen ihr eintöniges Lied und ließen da und dort bereits leichte Dunstwölkchen aufsteigen, welche, je mehr der Abend vorrückte, zu dem dichten Nebelschleier zusammenfloßen, mit dem sich der Fluß während der Nacht stets umhüllte:

Die Ufer des Rio Gila waren zu beiden Seiten von saftig grünen Weidenbäumen und Bitterespen eingefast, die oft so nahe nach dem Wasser sich herabzogen, daß ihre Wurzeln durch den Uferrand hindurchdrangen in die klare, plätschernde Flut. Den freien Raum zwischen den Bäumen des Ufers füllte dichtes Köhricht aus oder kräftig treibende Bandweiden, so daß sich das Ufer wie ein ununterbrochener grüner Laubstreifen den Blicken darstellte. Nur an einer Stelle war diese grüne Einfassung unterbrochen. Fast gegenüber dem